

DIGITALER ALLTAG

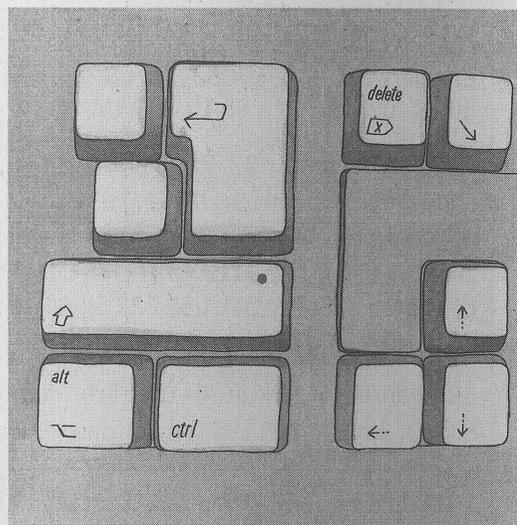
Senioren-Reflexionen

Von Horst Sitta

Ich gebe es zu: Mit der (jeweils modernen) Technik habe ich immer wieder auf Kriegsfuss gestanden. Symptomatisch (gewiss nicht ursächlich) dafür ist ein frühes Kindheitsereignis. Während meiner Primarschulzeit, es war im Krieg, musste das Schullehrerzimmer während der ganzen Unterrichtszeit bedient sein, weil die Warnungen vor drohenden Luftangriffen über das Telefon kamen. Schullehrer und Lehrer standen für die Bedienung des Telefons nicht zur Verfügung – sie mussten unterrichten. So übernahmen Schüler den Telefondienst, vorwiegend bessere, ich gehörte dazu. Ich wartete also im Rektorat auf warnende Meldungen. Weil mich niemand in die Benutzung des Telefons eingeführt hatte, ich aber immer wieder wahrgenommen hatte, dass man Nachrichten dadurch rezipierte, dass man den «Hörer» ans Ohr hielt, hielt ich für die Dauer meines Dienstes den Hörer ans Ohr. Natürlich kam zu der Zeit nie eine Meldung über bevorstehende Luftangriffe an unsere Schule, worüber meine Lehrer – zu meiner Enttäuschung – keineswegs amüsiert waren.

Kein Mann der ersten Stunde

So war ich auch – ich überspringe viele vergleichbare Episoden –, als sie in den achtziger Jahren unaufhaltsam kam, gegenüber der neuen elektronischen Technik kein enthusiastischer Parteigänger der ersten Stunde, im Gegenteil: Ich war der Letzte in meinem Institut, für den noch Klebstoff bereitgehalten werden musste, um Vorlagen, säuberlich mit der Schere ausgeschnitten, für das Kopieren zu



LENA ERIKSSON

kleben. Bis ich dann mein Gleichgewicht auf diesem Gebiet fand – durchaus übrigens nicht in ausgewogenem Umgang mit allem, was es gibt, sondern schwankend zwischen begeisterter Zustimmung und hasserfüllter Abwehr. Zwei Beispiele für das eine, eines für das andere:

– Als ich in den ausgehenden achtziger Jahren meine Texte statt auf der alten mechanischen Triumph-Schreibmaschine (unter Übersprungung sämtlicher Kugelkopffinessen usw.) direkt am Mac schrieb, war ich beglückt von den eleganten Überarbeitungsmöglichkeiten, die die neue Technik bot.

Writing is rewriting, ich bin ein leidenschaftlicher Überarbeiter. Dass Überarbeitung – also Streichen, Ersetzen, Erweitern, Verschieben von Textelementen – nun möglich war, ohne dass die Spuren dieser Operationen den Text in ein unübersichtliches Schlachtfeld verwandelten, das war ein grosses Erlebnis.

– Ich bin auch ein leidenschaftlicher Mailer. Das hängt wohl zum einen damit zusammen, dass ich kein leidenschaftlicher Telefonierer bin – wie so mancher aus meiner Generation und ganz anders als die meisten in der Generation meiner Kinder; ganz anders auch als die lieben Freunde in Italien, bei deren Anblick ich mich immer wieder frage, was die wohl vor der Erfindung des Handys gemacht haben. Die ganze Handy-Wut unserer Zeit kann mir gestohlen bleiben, scripta manent. Zum ändern: Ich habe mir sehr wichtige Menschen in Übersee. Wenn man denen vor fünfzehn Jahren einen Brief schrieb, musste man damit rechnen, dass er entweder verloren ging oder aber Äonen unterwegs war. Beides mag ich nicht. Ich gestehe: Ich maile leidenschaftlich – und ich gehöre damit zu denen, die am Niedergang der PTT Mitschuld tragen.

– Hasserfüllt abwehrend reagiere ich auf Powerpoint. Das gilt vor allem dort, wo ich Powerpoint als Rezipient begegne. Ich hasse die Hektik, die mit diesem Medium verbunden ist, ich hasse die Vielkanalität, durch die ich gefordert werde: Ich soll hörend und sehend zugleich aufnehmen, ohne dass der Produzent die beiden Kanäle aufeinander abstimmt, ohne die Möglichkeit, innezuhalten, nachzudenken. Wie schön war es doch, als es im Unter-

richt ein Skriptum gab, das der Vortragende erläuterte und an dessen Rand man seine eigenen Notizen machen konnte. – Man wende nicht ein, das sei eine Sache des «Umgangs» mit Powerpoint, nicht etwa von Powerpoint an sich. Meine Erlebnisse gelungener Powerpoint-Präsentationen etwa im universitären Unterricht sind höchst überschaubar. Da muss etwas in der Sache selbst liegen.

Neuerungen ohne Ende

Ich habe oben den Eindruck erweckt, ich sei zu einem gewissen Gleichgewicht in der Einstellung zu und in der Nutzung der elektronischen Möglichkeiten gekommen. Das kann ich so stehen lassen. Aber zugeben muss ich doch: Immer wenn Neuerungen – auch in den Bereichen, die ich gern nutze – anstehen, von den Jungen und Enthusiastischen stürmisch gefeiert (man denke an die Entwicklungen der Mail-Post vom guten alten Eudora bis zum heutigen Lotus-Notes-Konto), stehe ich Angstschübe durch. Zwar sagen mir die Heutigen, es sei alles ganz einfach, und im schlimmeren Fall «erklären» sie mir auch noch, was und wie einfach alles ist. Aber ich weiss: Einfach ist nur, was ich schon kann. Das Leben mit seinen sich immer schneller ablösenden Neuerungen in diesem Bereich ist nur schwierig.

Horst Sitta lehrte von 1976 bis 2004 deutsche Linguistik an der Universität Zürich. Zudem wirkte er seit 1983 in länderübergreifenden Kommissionen für deutsche Rechtschreibung mit.